

Episoden aus dem sizilischen Freiheitskampfe.

Mit Benutzung des Nachlasses von Dr. H. E. Rohde.

Von Heinrich F i n k e.

I. Vorbemerkung.

Vor allem auf Grund meiner Acta Aragonensia haben H. E. Rohde (Der Kampf um Sizilien in den Jahren 1291 bis 1302, 1913) und E. Haberkern (Der Kampf um Sizilien in den Jahren 1302 bis 1337, 1921) zwei hervorragende, von der Kritik stark hervorgehobene Erstlingsarbeiten veröffentlicht. Rohdes Publikation ging tatsächlich nur bis zum Frieden von Anagni (1295); die folgenden Jahre wollte er in einem schon vorbereiteten, besonderen Bande behandeln und dann eine Biographie Friedrichs III. von Sizilien folgen lassen. Der so begabte junge Forscher fiel in den Karpathen im Februar 1915. Aus seinem Nachlaß konnte ich mit eigenen Hinzufügungen in der „Hist. Zeitschrift“ 1924 die Seeschlacht am Cap Orlando (1299) schildern. Hier folgen drei kürzer gefaßte Episoden aus den Jahren 1296 bis 1301, denen ich dann noch einiges Neue über den Templerauteurer Roger de Flor beifüge. Auf die Quellenbelege habe ich an dieser Stelle verzichtet. Ich hoffe auf das Ganze noch in einer Charakteristik Friedrichs III. an anderer Stelle eingehen zu können ¹⁾. Das farbige literarische Material stammt ja wesentlich aus den köstlichen Werken: Chronicon Siciliae, der Historia Sicula des Nicolaus Specialis (Muratori, SSX) und aus der Chronik des edlen En Ramon Muntaner (übersetzt von Lanz 1844); das Urkundenmaterial aus den päpstlichen Registern und den Acta Aragonensia.

1) Dazu reizen jetzt die tief eindringenden „Studien zu den religiösen und politischen Anschauungen Friedrichs III. von Sizilien“ (1930) von Karl Leopold Hitzfeld.

Zum Verständnis der Episoden diene Folgendes. Die sizilianische Vesper des Jahres 1282 (für das Ganze noch immer maßgebend das literarisch bedeutende, historisch parteiische Buch von Amari, *La guerra del Vespro Siciliano*. 9. Aufl. 1886) brachte den jahrzehntelangen Freiheitskampf des Inselvolkes. Die Insel war Lehensland des Papstes. So griffen die Päpste seit Martin IV. ein. Der erste Führer der Bewegung, Peter d. Gr. von Aragon, starb (1285) im Banne; sein Land war ihm abgesprochen und Karl von Valois übertragen. Von seinen Söhnen kämpfte Alfons III. um Aragon, Jakob um Sizilien mit wechselndem Kriegsglück. Nach Alfons frühem Tode (1291) übernahm der jugendliche Friedrich in Begleitung seiner Mutter, Manfreds Tochter, für Jakob II. von Aragon als Statthalter die Verwaltung Siziliens. Den eifrigen Bemühungen Jakobs II. gelang es nach jahrelangen Verhandlungen mit Bonifaz VIII., den Frieden von Anagni (1295) zu erzielen: Aus einem Rankwerk von Eheberedungen, Geldzahlungen, Versprechungen, an dem Frankreich, Neapel, Aragon beteiligt waren, heben wir nur den uns interessierenden Hauptpunkt hervor, daß Jakob II. Sizilien an die Kirche zurückgab und sein Bruder Friedrich für sein Verlassen der Insel mit der Anwartschaft auf den byzantinischen Kaiserthron durch eine Heirat mit der Titularkaiserin Katharina von Courtenay entschädigt werden sollte. Für die Eroberung des byzantinischen Reiches wurde ihm für drei Jahre eine Geldunterstützung zugesagt.

Die beiden Ehekandidaten lehnten ab und Friedrich blieb in Sizilien! Auf der Insel herrschte schon vorher starke Aufregung infolge der Ungewißheit über ihr politisches Geschick: Botschaften gingen vorher und nachher nach Aragon und baten, Jakob II. möge seine Getreuen nicht den Franzosen preisgeben; helfe er nicht, so wolle man sich an Friedrich von Deutschland (von Thüringen) aus dem staufischen Kaisergeschlechte wenden. Allmählich befreundete man sich mit dem Gedanken, daß der aragonesische Friedrich König werde. Von ihm geht jetzt die Prophezeiung, daß er Herr des Imperiums, des größten Teiles der Erde sein werde (*Les profecies deijen, que devia venir a esser senyor del imperi e de la mayor part del mon: So der gleichzeitige Muntaner*).

Das war die Stimmung, nachdem Jakob II. 1295 die Insel ihrem Schicksale überlassen, ohne sich — freilich notgedrungen — viel um die Zukunft seines jungen Bruders Friedrich, seiner bei ihm weilenden Mutter Constanza, seiner Schwester Jolanda, seines berühmten Admirals Roger de Loria und so vieler Aragonesen,

deren Geschick aufs engste mit den Geschicken der Insel verknüpft war, zu kümmern.

II. Königswahl und Königskrönung Friedrichs III. von Sizilien 1296

Nach dem Vertrage von Anagni (1295) blieben an der Lösung der vielen noch schwebenden Fragen — da Frankreich zunächst zurücktrat — noch direkt Aragon, Neapel (Karl II. und sein Sohn Robert) und der Papst beteiligt, während sie in weiterem Abstände auch Portugal, Ostrom und das Heilige Land berührte. Zunächst mußte Bonifaz VIII. der Insel volle Aufmerksamkeit schenken. Denn er hatte es ja auf sich genommen, sie unter die Herrschaft der Kirche zurückzuführen. Scheinbar hatte er Friedrich bereits gewonnen. Und die Sizilianer? Erkannte er die große Kraft, die das mächtig emporwallende Nationalgefühl einem großen Teil des Volkes gab? Von seinem universalen Standpunkt aus hatten die einzelnen Nationen nach außen keine großen Aufgaben. Sie durften sie nicht haben im Interesse der Allgemeinheit; vollends nicht gegen den Papst. Zudem war Sizilien sein Lehensstaat; er hatte das Recht, das Land, über welches er Lehenshoheit besaß, zu vergeben, an wen er wollte. Noch vor wenigen Dezennien hatte Clemens IV. das Reich an Karl von Anjou verliehen, und Sizilien war gehorsam gefolgt. Jetzt war es allerdings erbittert gegen die französischen Anjous und verabscheute ihre Herrschaft. Aber warum sollte es die Regierung des Papstes zurückweisen? Wenn nur erst die Aragonesen die Insel verlassen hätten, würde es ihm schon gelingen sie zu beruhigen. In ihnen sah er die Hauptgefahr für seine Pläne, und nicht ganz mit Unrecht.

So war es von Bonifaz VIII. ganz richtig gedacht, daß er vor allen Dingen Friedrich und die Aragonesen von der Insel abziehen oder für sich gewinnen wollte; in zweiter Linie das Vertrauen der Städte sich zu erwerben strebte. Er mußte zu diesem Zwecke suchen, durch verzeihendes Entgegenkommen, durch Herrschermilde und Güte die Sizilianer für sich zu gewinnen. So befreite er gleich nach Abschluß des Friedens von Anagni (23. Juni 1295) das Herrscherhaus wie das ganze sizilianische Volk von Bann und Interdikt. Er verzieh ihnen alles Unrecht, das sie der Kirche im Verlaufe des Kampfes zugefügt hatten, und ermahnte sie durch Gesandte, in den Schoß der Kirche zurückzukehren. Doch fehlte es nicht an Stimmen, die sich abfällig, skeptisch über das Friedens-

werk äußerten, ja allerlei falsche Gerüchte waren darüber im Umlauf.

Um dieselbe Zeit benachrichtigte Bonifaz Katharina von Courtenay, die Erbin Ostroms, die er für Friedrich als Gemahlin ausersehen hatte, vom Abschluß des Friedens mit Jakob und Friedrich und schrieb ihr, wie ihm der Gedanke einer Verbindung des jugendlich ritterlichen Friedrich mit der Erbin des oströmischen Kaiserreiches gekommen sei. Von der Kirche unterstützt, werde Friedrich ihr Erbe für sie zurückerobern; auch zum Heile der Christenheit, um den Frieden zu sichern, die griechische Kirche endlich mit Rom zu vereinen und das Heilige Land den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Er rühmte ihr die Vorzüge des tapferen Aragonesen und erwähnte als letzten Trumpf, daß König Karl von Neapel und er einerseits, die Gesandten Friedrichs andererseits eidlich versprochen hätten, daß die Heirat spätestens im Laufe des September (1295) stattfinden solle. Er bat sie, möglichst bald nach Rom zu kommen. Auch Philipp d. Sch. wurde aufgefordert, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um Katharina diesen Plänen geneigt zu machen. Ja, Karl II. erklärte sich bereit, nach Frankreich zu gehen, um die Prinzessin zu holen. Philipp d. Sch. aber hatte begreiflicherweise keine Lust, den Wünschen des Papstes nachzukommen; er wollte die Erbin lieber in Frankreich behalten. Auch die Prinzessin zeigte sich den Wünschen des Papstes und Karls durchaus nicht geneigt. Es erschien ihr nicht verlockend, einen Fürsten ohne Land zu heiraten. Dabei rückte der September immer näher, und die Haltung Friedrichs war nicht sicher und einwandfrei. So gingen anfangs August neue zur Eile drängende Briefe an Philipp, Katharina und die Legaten in Frankreich ab. Doch änderte sich auch im September nichts. Bonifaz kam hier nicht so schnell zum Ziele, wie er gehofft; aber solche Termine waren, besonders damals, durchaus flüchtig; wenn nur Friedrich überhaupt bei seiner in Velletri geäußerten Absicht blieb, das Oströmische Kaiserreich seiner Insel vorzuziehen. Auf ihn kam alles an. Und seine Entwicklung ging nicht den Weg, den Bonifaz hoffte. Der Papst unterließ allerdings nichts, ihn durch alle möglichen Mittel in der von Friedrich bei ihrer Zusammenkunft betretenen Richtung weiterzuführen. Er sandte Franziskus Fontana, den Erzbischof von Messina, anfangs Juli nach Sizilien. Zudem hielt er Friedrich über den Gang der Verhandlungen mit Aragon, wie mit Katharina auf dem Laufenden. Er bat ihn, Getreide bis zu 50.000 Salmen von der

Insel ausführen zu dürfen; denn bald werde er ja selbst nach Rom übersiedeln, Karl und Jakob würden erwartet; eine ungeheure Menschenmenge werde sich versammeln, den Frieden zu feiern. Ohne seine Unterstützung aber könne leicht eine Teuerung eintreten.

Zugleich suchte der Papst Roger de Loria für sich zu gewinnen, denn mit ihm fiel ein starkes Bollwerk der Insel und eine Hauptstütze Friedrichs. Sein Gegenstück in gewissem Sinn auf diplomatischem Gebiete, der sagenberühmte Johann von Procida, war ja längst für die päpstlichen Pläne gewonnen. Nicht so der Seeheld. Noch in Velletri hatte er eine sehr kühne offene Sprache Bonifaz gegenüber geführt. Aber dieser kannte seinen Wert für Friedrich und die Insel. Vielleicht, als man von den Kriegstaten des Admirals dort sprach, kam man auch auf die Inseln Gerba und Chercheni zu reden. Der Papst bot sie ihm als Lehen an, da Roger versicherte, daß sie keinem christlichen Herrscher gehörten. Der Admiral verhielt sich zu diesem Vorschlag jedenfalls nicht ganz ablehnend; denn am 11. August bevollmächtigte der Papst Bonifacius de Calamandrana, ihn mit den Inseln als erblichen Lehen auszustatten und den Lehenseid von ihm entgegenzunehmen. Ob Roger denselben damals geleistet hat, ist nicht bekannt. Aber selbst wenn er es getan hätte, dürfte man darin keineswegs einen Abfall von der Sache Friedrichs sehen. Daß er ein Lehen vom Papste nahm, konnte an seiner Stellung gar nichts ändern. Denn dies war ja gewissermaßen die Belohnung dafür, daß er die Inseln den Ungläubigen entrissen hatte; er sollte sie auch christianisieren.

Die Stellung Friedrichs in Sizilien nach der Zusammenkunft von Velletri ist sonderbar. Er wußte nun offiziell, daß Jakob die Insel aufgegeben hatte, welche er für ihn verwaltete. Er war ja eigentlich nur der Vikar seines Bruders. Tatsächlich aber war er schon damals weit mehr. Die Anhängerschaft fast der ganzen Patriotenpartei gab ihm ein großes, selbständiges Gewicht, zudem war das Verhältnis zu Jakob durchaus kein so einfaches, denn Friedrich mußte sich immer wieder fragen, ob dieser denn wirklich die Insel opfern wolle, um welche so viel Blut geflossen, so viele Schlachten geschlagen waren. Er glaubte im Grunde noch nicht daran. Er selbst wuchs immer mehr mit der Insel zusammen, und es ist nicht unmöglich, daß seine Mutter Constanzia, die Tochter König Manfreds, dabei von Einfluß war. Je mehr die Frist heranrückte, je mehr es klar wurde, daß Bonifaz sein Heiratsversprechen

nicht zur bestimmten Zeit werde einlösen können, desto fester zogen ihn die sizilischen Ideen in ihren Bann. Auch staufische Traditionen waren hier in ghibellinischen Kreisen noch lebendig, sie wirkten besonders anziehend und begeisternd auf einen ritterlich ehrgeizigen Herrscher, der in gewissem Sinne ihr Erbe war. So trat allmählich in seiner Phantasie an Stelle des byzantinischen Kaisergedankens der staufische Kaisertraum. Gerade bei dieser Metamorphose mag die alte Königin von Einfluß gewesen sein. Bis hierher hatte Friedrich gegenüber den Wünschen, dem immer heftigeren Drängen der Patrioten, eine unausgesprochene Haltung eingenommen, hatte sie zurückzuhalten gesucht. Als dann aber der Friede von Anagni öffentlich verkündet und auch in Sizilien allgemeiner bekannt wurde, als der Erzbischof von Messina und Bonifacius de Calamandrana nach der Insel kamen, als der Papst sich alle Mühe gab, Friedrich dauernd für sich zu gewinnen, da entfernte sich dieser endgiltig von ihm.

Die Sizilianer, die sich in begreiflicher Aufregung befanden, drängten ihn, sich gleich der Krone zu bemächtigen. Er aber wollte sie auf gewissermaßen gesetzlichem Wege erlangen. Noch war ja Jakob II. König. Er mußte erst förmlich auf die Herrschaft verzichten, ehe Friedrich sich zum entscheidenden Schritte öffentlich entschließen wollte. Auch bei dieser Entschließung scheint Constanzia von großem Einfluß gewesen zu sein. Vielleicht hoffte sie, so einem Konflikt ihrer Söhne vorzubeugen. So betrieb sie eifrig die Absendung einer Gesandtschaft nach Aragon; ein Parlament wurde einberufen und Cataldo Rosso, Santoro Bisala und Ugone Talach wurden hier gewählt nach Aragon zu reisen, um den Sinn Jakobs zu erforschen. Zugleich versprach Friedrich in diesem Parlament von Milazzo alle Nachrichten, die er über die Stellung Jakobs erhalte, dem sizilianischen Volke mitzuteilen. Darauf begann er eine Bereisung der Insel und suchte durch Privilegien, Reformen, Gerechtigkeit und Milde das Wohl seines künftigen Landes zu heben und das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen.

Doch stand nicht das ganze Volk hinter ihm. Ein Teil des Adels, besonders des aragonesischen, verhielt sich ablehnend. Als sie klar sahen, daß Friedrich entschlossen war, die Krone zu ergreifen, zogen sie sich auf ihre Burgen zurück und drohten mit Bürgerkrieg. Ihr Führer war Raimund Alamanny, den Jakob Ende Juli 1294 als magister justiciarius nach Sizilien geschickt hatte. Er glaubte nicht, daß das Gerücht von der Aufgabe der Insel durch

Jakob wahr sei und hielt alles für Erfindungen Friedrichs oder seiner Anhänger. Dem wollte er sich widersetzen. Friedrich ließ diese Gegner gewähren; denn bald mußte die Antwort der spanischen Gesandten auch ihnen die Augen öffnen.

Ihre Instruktion war so gefaßt, daß sie auf jeden Fall Klarheit über die Lage schaffen mußte. Jakob wurde vor die Alternative gestellt, entweder den in Anagni publizierten Vertrag zu widerrufen, oder so zu ändern, daß Sizilien nie von Aragon getrennt werden dürfe. Die aragonesischen Stände sollten das garantieren, und einer der Söhne Karls II. sollte als weitere Sicherheit bis zur Durchsetzung dieses Friedens in die Hände der Sizilianer gegeben werden. Die Kastelle aber, welche die Anhänger Jakobs jetzt besetzt hatten, sollten den Sizilianern übergeben werden, damit ihnen von dort keine Gefahr drohe, wenn der Friede scheitere. Würde aber der Friede so geschlossen, wie er jetzt bekannt sei, so sollten die aragonesischen Großen in Sizilien schwören, daß sie sich aller Verpflichtung gegen Jakob II. für ledig hielten und für die Insel kämpfen wollten. Verließen sie dieselbe, müßten sie ihre dortigen Besitzungen den Sizilianern übergeben.

In Katalonien wurde die Gesandtschaft von Jakob lange gehalten, sie machte im Laufe des Oktober 1295 alle Kreuz- und Querzüge des Hofes mit. Erst wenn er Garantien für die Friedensabsichten des Papstes und Karls hätte, wollte er ihnen endgiltig antworten. Bis dahin mußte die Anwesenheit der Sizilianer Karl und die Legaten zu größerer Nachgiebigkeit und Bereitwilligkeit veranlassen. Am 29. Oktober war es endlich so weit. Da antwortete Jakob den Gesandten: „*Quod insulam Sicilie in tractatu dicte pacis Romane ecclesie et dicto principi Carolo dimisit et cessit renunciatis juri, quod in ea habebat.*“

Wie ein schwerer Schlag traf diese Nachricht die Gesandten. Feierlich erklärten sie sich vor den zahlreich anwesenden Ständen im Namen des sizilischen Volkes frei von jeglichem Eid und aller Verpflichtung gegen Jakob, frei nach Belieben einen König zu wählen. In einer glänzenden, leidenschaftlich bewegten Ansprache gab Cataldo Rosso eine Entwicklung des ganzen Kampfes und tadelte aufs schärfste die Handlungsweise des Königs. Dieser erkannte ihren Protest als berechtigt und gesetzlich an und beides wurde schriftlich fixiert. Das war die Legitimation für Friedrich. Die Gesandten legten Trauerkleider an und verabschiedeten sich noch an demselben Tage von Jakob. In der letzten Audienz bat sie der

König, den Sizilianern seine Mutter und seine Schwester aufs wärmste zu empfehlen, die er ihrem Schutze anvertraute. Dann fuhr er fort: „de domino Frederico aliquatenus non rogamus, quia ipse, cum miles sit, quod debeat agere, non ignorat et vos, quid oporteat facere, bene scitis.“ Das war die Legitimation ihres Widerstandes. Das war nicht gegen den Wortlaut von Anagni, aber doch gegen den Geist der Verträge. Er mußte seine Untertanen abberufen; das tat er auch am 3. November, und durfte den Sizilianern in keiner Weise Hilfe leisten; auch das tat er nicht offen. Aber er gab ihnen durch seine Haltung eine große Sicherheit, eine moralische Unterstützung, und ermöglichte es ihnen, wenn auch indirekt, den Aufstand der Aragonesen in Sizilien auf friedlichem Wege beizulegen. Auf der Rückreise wurden die Gesandten von einem Sturme überfallen, der ihre Ankunft wesentlich verzögerte. Santaro Bisala wurde in die Provence verschlagen und geriet in die Hände von Untertanen Karls II., die ihn festhielten, bis die Messinenser ihn zurückkauften. Zu gleicher Zeit etwa verließen auch Blasco d'Alagona und Corrado Lancea Aragon trotz des Verbotes Jakobs und begaben sich nach Sizilien, um Friedrich wieder ihre Dienste zu weihen.

Noch einer aber außer Friedrich wußte nun, nachdem die Antwort Jakobs in Sizilien bekannt geworden, was er „als Ritter“ zu tun hatte; das war Roger de Loria. Gerade als Ritter mußte er die Handlungsweise Jakobs verdammen. Vielleicht glaubte er auch den Hintergedanken seines Königs richtig zu erkennen, wenn er seine ganze Kraft einsetzte, Sizilien dessen Haus zu erhalten. Zugleich mag ihn der Ehrgeiz getrieben haben. Denn in Sizilien konnte er sicher die erste Rolle spielen, hier gab es nun Kampf und Sieg, sein Element. In Aragon aber waren manche, die schon länger mit ihm rivalisierten. So wurde er der erfolgreichste und mächtigste Werber für Friedrich in den folgenden Monaten; ein gefürchteter und geehrter Name und sein Ruhm waren dabei unwiderstehliche Bundesgenossen.

Sobald die Gesandten nach Sizilien zurückgekehrt waren und Friedrich, der sich auf seiner Reise gerade im Val di Mazara befand, ihre Antwort gehört hatte, berief er einen Reichstag nach Palermo. Die Stände der westlich des Salsoflusses gelegenen Reichshälfte vereinigten sich hier am 11. Dezember. Damit alles streng Rechtens gehe, trug er ihnen zunächst getreu seinem in Milazzo gegebenen Versprechen, die Antwort Jakobs vor. Dann wurde er einstimmig

zum König gewählt. Jakob hatte all seinem Rechte entsagt, und die von Karl II. drohende Gefahr zwang zu schnellem Handeln. Auch die inneren Verhältnisse erheischten die Wahl; denn eine tiefe Erregung herrschte im ganzen Lande. Noch aber hatte ihn erst ein Teil des Volkes erwählt. Wenn er auch der Zustimmung des Restes sicher war, wollte Friedrich, von erfahrenen Männern und Rechtsgelehrten beraten, sich nicht König nennen, bis das gesamte Volk ihn dazu erkoren hätte; und so nannte er sich „dominus Fredericus“; vom 12. Dezember 1295 datiert die Regierung Friedrich des III. Aus der Lektüre der erzählenden sizilischen Quelle der Zeit, insbesondere des Nicolaus Specialis und des Chronicon Siculum bekommt man leicht ein nicht ganz richtiges Bild dieser Ereignisse. Sie stellen, dem äußeren Gange der Verhältnisse folgend, die Rolle des sizilischen Volkes zu weit in den Vordergrund. Gewiß waren die Patrioten in schwerer Zeit die eigentlichen Träger der nationalen Idee gewesen, die Friedrich den Boden ebneten. Gewiß war auch jetzt ihr Einfluß mit Recht bedeutend. Voll Ideale und voll Schwung und stolzen Plänen, waren sie die Träger von Ideen, die nun auch Friedrich beseelten. Aber eigentlich ausschlaggebend waren sie doch nicht. Ihre Partei setzte sich vor allem aus dem gebildeten Kaufmanns- und Handwerkerstande der Städte, aus Rechtsgelehrten und in den Städten wohnenden Rittern zusammen. Viele ihrer Anhänger standen außerhalb des Lehensverbandes, des festen Gerippes des mittelalterlichen Staates. Sie bildeten sozusagen ein demokratisches Element. Sobald sich Friedrich entschlossen hatte, die Herrschaft der Insel anzutreten, arbeitete er vor allem selbst und zielbewußt auf dieses Ende hin, unterstützt von seinen Ratgebern, meist Adeligen, Kriegshelden, großen Lehensträgern, den ersten Beamten des Reiches. Das waren außer Roger in diesen Tagen allerdings gerade vorwiegend Sizilianer. Denn die Spitzen der aragonesischen Beamtenaristokratie, der Großjustitiar R. Alamanly und der Italiener I. von Procida, der Kanzler des Reiches, hatten sich drohend in ihre Burgen zurückgezogen. Friedrich und seine Ratgeber waren tatsächlich auch schon vor der Wahl die Leiter der Volksbewegung geworden. Wie sehr die in Aussicht genomme allgemeine Wahl nur noch formell war, nur nötig, um auch äußerlich das Recht auf seiner Seite zu haben, das zeigt sich deutlich in den Einladungsschreiben, die Friedrich am 12. Dezember an alle Kommunen und Ortschaften, an die gesamten Stände des Reiches, schickte. Am 15. Januar sollten sich in Catania Vertreter

des gesamten Volkes zur Wahl versammeln, und zwar nicht nur die gewöhnlichen Stände, sondern eine bestimmte Zahl der angesehensten Einwohner, der klügsten und erfahrensten Männer eines jeden Ortes. Die Aufforderung klingt aber mehr wie ein Befehl, als wie eine Einladung.

Vor allem galt es nun die gegnerischen Großen zu gewinnen, damit ein geschlossenes Reich, ein einziger Wille Friedrich zum König von Sizilien erhebe. Roger de Loria, der wohl den meisten Einfluß bei ihnen besaß, übernahm die Aufgabe. Mit ihm der gewandte und feine Vinciguerra Palizzi. Sie begaben sich nach Caltanisetta, wohin auch R. Alamanny sich zurückgezogen hatte. Eine Anzahl Großer hatten sie so verteilt und ausgesucht, daß sie von allen Seiten der Insel kamen. Alle erzählten übereinstimmend von dem ausdrücklichen Verzicht Jakobs auf die Insel und anscheinend brachten sie schon seinen Befehl an alle seine Beamten und Untertanen mit, die Burgen zu verlassen und nach Aragon zu kommen. Sie sollten die Kastelle danach aber niemand übergeben, sondern beim Abzuge dreimal rufen: „Ist hier niemand von Leuten des Heiligen Vaters, der dieses Kastell in seinem und der heiligen Kirche Namen in Besitz nehmen will?“ dann sollten sie das Tor offen, die Schlüssel in den Löchern lassen und fortziehen. Also geschah es, und dem Beispiele des Alamanny folgte der größte Teil seiner Genossen.

Während nun alles auf die Wahlfeierlichkeiten von Catania hindrängte, wurde — wohl anfangs 1296 — der Befehl Jakobs bekannt, daß alle seine Untertanen, daß vor allem Constanzia, Friedrich und die Großwürdenträger Sizilien an die päpstlichen Bevollmächtigten abzugeben hätten und nach Aragon zurückkehren sollten. Einige folgten der Aufforderung. Sehr viele aber blieben im Dienste Friedrichs zurück; und der inzwischen angekommene Blasco d'Alagona bestärkte die Schwankenden in ihrem Vorhaben. Er stellte ihnen vor, daß von allen ihm bekannten Völkern, die von Herrschern geleitet würden, die Aragonesen die freieste Verfassung hätten. Sie hätten die Möglichkeit, beliebig nach Recht und Vernunft zu handeln. Schon durch Peters d. Gr. Testament sei Friedrich zum Herrn von Sizilien bestimmt worden. Bereits nach Alfons III. kinderlosem Tode hätte er die Regierung antreten müssen. Jakob habe überhaupt kein Recht auf die Insel; selbst wenn er aber eines gehabt hätte, habe er es nun selbst an ihren Todfeind Karl abgetreten. Somit habe ihr Kampf für die Insel und

Friedrich keineswegs eine Spitze gegen Jakob. Welcher vernünftige Mensch könnte glauben, daß der König von Aragon dem Feinde zuliebe seinen Bruder verderben wolle?

Die päpstlichen Gesandten und Bevollmächtigten aber, welche den Befehl überbrachten, waren der bekannte Diplomat Bonifacius de Calamandrana und der ebenfalls geschäftskundige Wilhelm von Moncada, Bischof von Urgell. Letzteren hatte Bonifaz VIII. schon kurz zuvor am 8. Dezember 1295 an den sizilianischen Hof geschickt wegen einiger Punkte des Friedensvertrages, und wohl auch, um das glückliche Zustandekommen des Friedens in Villabertranda mitzuteilen. Vorher wollte der Papst keine entscheidenden und wichtigen Schritte tun.

Wilhelm von Moncada kehrte alsbald nach Rom zurück. Die Nachrichten, welche er brachte, müssen Bonifaz VIII. schwere Stunden bereitet haben, denn Wilhelm war gerade zu der Zeit auf der Insel, als Friedrich in Palermo zum Herrn derselben erwählt wurde. Wie sollte sich danach der Papst diesem gegenüber verhalten? Sollte er den Bann gegen ihn schleudern, oder sollte er weiter hoffen? Er entschloß sich für vorsichtiges Vorgehen.

Jetzt endlich — um Neujahr 1296 hatte er auch die in Villabertranda verfaßten Abberufungsbriefe Jakobs in Händen, Karl II. hatte ihm mündlich berichtet und eine aragonesische Gesandtschaft war in Rom eingetroffen, Sie konnte wirksam seine Gesandten unterstützen, die er nach Sizilien zu senden sich entschlossen hatte.

Am 2. Januar 1296 reisten die Legaten Wilhelm von Urgell, Bonifacius de Calamandrana und B. de Villarone ab. War die Abordnung der Sizilianer nach Spanien gewissermaßen ihr Ultimatum an Jakob, so trugen die päpstlichen Boten das Ultimatum der Kirche an Sizilien. Der Ausgang der Gesandtschaft mußte nun entscheiden über Krieg und Frieden. Denn die Fragen und freundlichen Ermahnungen des Papstes waren so gefaßt, daß aus der Antwort sich klar zeigen mußte, ob die Sizilianer Friedrich, und dieser, gehorsam dem Befehle des Papstes, die Insel aufgeben wollten. Außer den Befehlen Jakobs an alle seine Untertanen wurden daher Roger, Johann von Procida et omnes exules seu exhereditates regni Sicilie, also in der Hauptsache die italienischen Großen, vom Papste besonders aufgefordert, bis Ende Mai in Rom zu erscheinen. Nach dem Friedensvertrage sollten sie ihre Güter zurückerhalten. Erschienen sie aber nicht, gingen sie ihrer Besitzungen von neuem verlustig. An Messina und Palermo, die zwei

blühendsten Städte des Reiches und die Zentren der patriotisch-nationalen Bewegung, gab der Papst besondere Schreiben mit. Er erinnerte sie, daß er doppelte Gewalt über die Insel besitze: seine allgemeine Papstgewalt und seine spezielle Herrschergewalt. Kraft dieser habe er mit Zustimmung Karls angeordnet, daß die Insel in die Gewalt der Kirche und des Königs zurückkehren solle. Ein oder zwei Kardinäle, die sie selbst wählen dürften, wolle er zum Schutze von Ruhe und Sicherheit als Vertreter einer milden und väterlichen Regierung zu ihnen schicken. Wie richtig Bonifaz die wirkliche Lage einschätzte, geht aus seiner Anordnung hervor, durch Bettelmönche diese seine Bestimmungen in Sizilien bekanntzumachen, wenn den Gesandten die Verkündigung selbst nicht möglich sein sollte.

Friedrich sollten die Gesandten zu einer abwartenden Haltung veranlassen. Guido von Le Puy und Johann von St. Germain seien ohne Katharina zurückgekehrt. Sie habe geschrieben, das sie selbst ihres Erbes beraubt sei, nicht einen Fürsten heiraten könne, der auch kein Land beherrsche. Denn es sei so hochgestellter Personen unwürdig, obdachlos in der Welt zu stehen. Doch werde sie dem Rate des Papstes gerne folgen, wenn er ihnen einen Besitz zuweise, wo sie standesgemäß bis zur Eroberung ihres Erbes leben könnten. Das habe er ihr nun versprochen, und erwarte ihre Antwort. Constanza sollte Friedrich in demselben Sinne beeinflussen. Vor allem sollte sie Friedrich bis zur Ankunft Jakobs im Frühjahr von jedem Streben nach der sizilianischen Krone fernhalten. Denn sobald dieser eingetroffen sei, würden sicher Wege zu einem ehrenvollen Verträge gefunden werden. Schließlich sollten die Gesandten dem ganzen Hofe gegenüber betonen, daß der Papst wünsche, der Welt den Frieden zu schenken. Dies betrachte er als seine Aufgabe, die der Idee des universalen Papsttums würdig sei. Deshalb sei er so milde und nachsichtig und suche sie auf friedlichem Wege dem Frieden zu gewinnen. Aber wehe dem Frechen, der sich erkühnte, ihm zu widerstehen. Der Zorn Gottes würde ihn treffen und mit Hilfe der zusammengeströmten Christen werde der Papst ihn zerschmettern.

Der eine Teil der Gesandtschaft war bereits durch die Ereignisse überholt. Dank der der Sache seines Bruders günstigen Stellungnahme Jakobs befanden sich alle Kastelle bis auf zwei in den Händen der Sizilianer. Viele tüchtige aragonesische Ritter und Kriegsknechte waren in ihre Reihen getreten. Sie glaubten, den

Papst nicht fürchten zu müssen, und ebenso dachten Friedrich, Blasco und Roger. Sie alle hielten Jakob eher für ihren Verbündeten, als den der Kirche.

Das leicht entzündbare sizilische Volk erfüllte helle Begeisterung. Endlich nach jahrelanger Ungewißheit und langem Bangen sah man klar. Ein herrliches, weites Zukunftsbild stand vor den Augen des Volkes. Alte Weissagungen tauchten wieder auf. An die glänzende, ruhmreiche Zeit des zweiten Friedrich, des großen Staufers knüpften die Gedanken an. Vergessen war, was dazwischen lag; wie über einen Abgrund voll schwerer Schrecknisse flogen die Gedanken hinweg, der lockenden Zukunft entgegen. Man fühlte die stolze Kraft einer sich einigenden Nation.

Gerade kurz vor der Versammlung von Catania trafen die päpstlichen Legaten vor Messina ein. Bonifacius de Calamandrana landete bei dem Ficalum genannten Teile der Küste von Messina und begann alsbald auf dem Markte daselbst die päpstliche Botschaft zu verkünden und den Zweck seiner Gesandtschaft darzulegen mit der Bitte, ihn in die Stadt aufzunehmen. Als sein letztes und wirksamstes Mittel zeigte er schließlich mit päpstlicher Bulle versehene Blankette vor, in welche die Sizilianer ihre Wünsche nur einzutragen brauchten, wenn sie unter die Herrschaft des Papstes zurückgekehrt seien. So berichtet uns Nikolaus Specialis. Die Messinenser aber wiesen die Gnade des Papstes zurück, unterstützt und geleitet von Roger de Loria und V. Palizzi, die sich in der Stadt befanden. Sie schickten den Ritter Petrus de Ansalone zu den päpstlichen Gesandten. Er machte nicht viel Worte. Kurz verkündete er ihnen, einstimmig hätten die Sizilianer beschlossen, Friedrich zu ihrem Herrn zu erwählen. Dann zog er sein Schwert aus der Scheide und fügte hinzu: „*Siculi non membranis sed gladio pacem quaerunt, tibi que ut statim universam Siciliam deseras, sub poena mortis edicunt.*“ Bonifacius de Calamandrana aber hatte, wie Nikolaus Specialis meint, keine Lust, dem Papst zuliebe sich die Märtyrerkrone zu erringen. Er zog es vor, der stolzen Begeisterung der Sizilianer zu weichen. Die Gesandtschaft kehrte nach Rom zurück. Der Würfel war gefallen — Krieg die Losung.

Unterdessen versammelte sich in Catania am 15. Januar 1296 das allgemeine Parlament, um zur Wahl eines Herrschers zu schreiten. Da waren neben den großen Herren und zahlreichen Vertretern der Städte Siziliens nun auch eine große Anzahl Katalanen und Aragonesen, welche aus Hoffnung auf Beute, Lehen und

Kriegsruhm oder aus Liebe zu Friedrich beschlossen hatten, auf der Insel zu bleiben. Zuerst sprach Roger de Loria und schlug Friedrich als König vor. Das Geschick habe ihn dazu ausersehen, das Testament Peters d. Gr. dazu bestimmt; und die Sizilianer wünschten sich ihn zum Herrscher. Als dann noch der gewandte V. Palizzi Rogers Vorschlag unterstützt hatte, wurde Friedrich einstimmig zum König gewählt. Die Krönung sollte nach alter Sitte in Palermo am 25. März stattfinden.

Boten eilten nun durchs Land, den Ständen und Vasallen, Bürgern und Bauern, die Wahl zu verkünden und jedermann zu den Feierlichkeiten in der alten Krönungsstadt einzuladen. Und alsbald machten sie sich auf: weltliche und geistige Große, Grafen, Ritter, Herren und Vasallen, Patrizier und Bürger. Hoch und niedrig zog gen Palermo, den neuen König zu sehen und ihm zuzujubeln. Es war ja nicht die einfache Krönung des von ihnen gewählten Herrschers, was sie feierten; es war ein nationales Jubel- und Siegesfest. Friedrich hatte sein Volk und sein Volk ihn, wie er singt: „per que aurai lor e il me per sert“.

Palermo legte ein festliches Gewand an. Am Abend des 24. März 1296 begannen die großen Krönungsfeierlichkeiten. Die Straßen waren mit Myrthen bestreut, mit Teppichen gedeckt. Prachtvolle Gewebe oder besonders schöne Decken zierten die Häuser. Und in diesem Rahmen, der durch die Pracht und Frische seiner Farben das Auge erfreute, bewegte sich eine festlich gestimmte Menge aus allen Teilen Siziliens und Calabriens. Ganze Wagen voll Wachs und Kerzen wurden in die Kirchen gebracht, und als die Dunkelheit hereintraf, leuchteten überall Lichter und Feuer auf. Hell wie am Tage war die Stadt beleuchtet; ein für die damalige Zeit sehr seltenes Schauspiel. Dazwischen hörte man das kriegerische Wirbeln der Trommeln und das Geschmetter der Hörner oder auch die lieblicheren Weisen von Harfe und Flöte. Eine Menge Sänger und Gaukler war zusammengekommen, und unterhielt das Volk mit ihren Spässen und Liedern. Da sang man wohl auch von vergangenen Tagen, von großer Helden Streit und Sieg. Sicher ertönte da auch der alte Sang vom weltbeherrschenden Kaisertum. Noch kannten alte Leute den mächtigen Kaiser Friedrich II. Alle Phasen des Entscheidungskampfes zwischen Papst und Kaisertum hatte das sizilische Volk mitgelebt, mitgekämpft und mitgelitten. Und waren die Aragonesen nicht die Erben der Staufer? In den schweren Tagen von 1293/94 hatten die Patrioten wohl daran gezweifelt und

sehnstüchtig hatten sie ausgeschaut nach jenem großen Erben der Kaiser, nach dem verheißenen Friedrich III., der das Zeitalter der friedlichen Macht herbeiführen würde, der die treulosen Franzosen hinwegjagen und vernichten würde, wie ein Sturmwind, und von dem die Sänger und Propheten berichteten. In Deutschland hatten sie ihn damals gesucht. Jetzt wußten sie, daß sie sich getäuscht hatten, und man konnte die erhebende Botschaft, den freudig bekundeten Glauben hören, daß Friedrich von Aragon, der morgen zu ihrem Herrscher gekrönt würde, der dritte Friedrich wäre, von dem die Prophezeiungen verkündeten, daß er kommen werde und werde Herr sein des Kaiserreiches und eines großen Teiles der Welt. Am folgenden Tage, dem 25. März 1296, versammelten sich morgens die Stände im Palast von Palermo, dem neuen König zu huldigen. Roger de Loria hielt eine Ansprache, und auch hier begeisterte, wie Muntaner uns berichtet, der siegverheißende Kaisertraum die Anwesenden. Nach der Rede huldigten zuerst die Barone, dann die Ritter, Bürger und Leute aus den Dörfern ihrem neuen Herrn und König Friedrich III. Darauf begab man sich in festlichem Zuge in die Kathedrale, wo Friedrich durch den Bischof Licius feierlich gesalbt und gekrönt wurde. Nach der Inthronisation ritt er, stürmisch vom Volke begrüßt, die Krone auf dem Haupte, den Reichsapfel in der Rechten, das Szepter in der Linken, mit dem Krönungsmantel bekleidet, in den Palast zurück. Hier wurden zunächst über 300 Jünglinge aus vornehmem Geschlecht vom Könige selbst zu Rittern geschlagen. Dann begann das Mahl, und alle Art ritterlicher und bürgerlicher Kurzweil: Scheibenschießen, Lanzenstoßen und Kriegstänze wurden aufgeführt, dazwischen wurde turniert. Schuppen von Panzern und Schildsplitter flogen umher. Hier löste sich der Helm vom Haupte eines Streiters und rollte zu Boden, dort stürzte ein prächtig aufgeschirrtes Roß; die ganze Mannigfaltigkeit des mittelalterlichen Lebens kam in diesen Wettkämpfen und Kriegsspielen zum Ausdruck. 14 Tage lang dauerten die Festlichkeiten. Zugleich wurden damals eine Menge Lehen vergeben, auch Ehrungen anderer Art wurden verdienten Leuten zuteil. Dieser wurde zum Grafen erhoben, jener erhielt ein Amt; und keiner nahte an diesem Tage dem Könige mit einer Bitte, ohne sie wenigstens zum Teil erfüllt zu sehen. Roger de Loria wurde Großadmiral; Corrado Lancea Großkanzler an Stelle Johans von Procida. Zu Befehlshabern des Heeres aber wurden Blasco d'Alagona, Bruder Arnald de Pons, Guillelmo di Cartigliano Graf von Catanzaro

und andere erprobte Streiter ernannt. Denn der König brauchte mehrere Hauptleute, da er auf verschiedenen Kriegstheatern zugleich kämpfen mußte.

III. Der Abfall des Admirals Roger de Loria zur aragonesisch-päpstlichen Partei 1297.

Der Admiral Roger de Loria hatte Friedrich den Vasalleneid geleistet wie einst dem König Jakob II. Es war nicht seine Anhänglichkeit an das Haus Aragon allein, was ihn in dieser Zeit zum Führer der sizilischen Nationalpartei machte; es waren zugleich geheime Hoffnungen seine Macht, seinen Einfluß zu vergrößern, den jungen König weiterhin zu leiten, wie er ihm den Weg zum Thron ebnete. So stellte er sich mit der ganzen Energie seiner Persönlichkeit auf Friedrichs Seite. Er vor allem gewann die aragonesischen Großen dafür, ihre Kastelle an Friedrich auszuliefern; er war es, der die Messinenser in ihrer patriotischen Haltung bestärkte und sie veranlaßte, die päpstliche Gesandtschaft zu verjagen. Er spielte bis zur Krönung Friedrichs in Palermo, am 25. März, und auf dem ganzen Wege dorthin die erste Rolle. Da kam im Mai ein neuer Gesandter Jakobs, Dominikus de Jacca, der unter Androhung von Strafen den erneuten Befehl seines Herrschers brachte, unverzüglich nach Spanien zurückzukehren und die Insel zu verlassen. Viele folgten damals seinem Ruf. Nun wurde es auch Roger wahrscheinlich, was er bisher nicht geglaubt hatte, daß Jakob unter Umständen feindlich gegen seinen Bruder vorgehen könnte. Mit der Zuspitzung dieser Gegensätze verschärfte sich auch sein innerer Konflikt. Der Zweifel an der Richtigkeit seiner Handlungsweise wuchs, und die Befürchtung kam hinzu, ob es nicht doch vorteilhafter gewesen wäre, von vornherein entschieden auf Jakobs Seite zu treten. Er erfuhr, daß dieser seinen Gegner B. Sarriano zum Admiral machen wolle; sein Ehrgeiz, seine Ruhmsucht und Herrschsucht stachelten und reizten ihn. War es nicht auf jeden Fall glorreicher, Admiral von Aragon zu sein, als von Sizilien? Aber hier hoffte er unentbehrlich, unbedingt der Erste zu sein. Er hatte große Lehen und Besitzungen hier wie dort. Er wollte sie gerne alle behalten. Er mußte suchen, mit beiden Herrschern gut zu stehen, und noch immer hielt er dies für möglich. Anschluß an Jakob, aber Freundschaft mit Friedrich war nun sein Programm, als er im Juni 1296 R. Alamanny, der nach Aragon abreiste, seine Vorschläge und Be-

dingungen mitgab; er wolle nicht gegen Sizilien kämpfen. Wenn Friedrich seine Verdienste nach Gebühr belohnen, ihm die erste Stellung einräumen wollte, wollte er in seinem Dienste bleiben. Das verlangte er allerdings. Deutlich spricht dieser Stolz, diese Forderung aus den zornigen Worten, die ihm Nicolaus Specialis vor Cotrone bei seinem ersten Konflikt mit dem jungen König in den Mund legt.

Bald erkannte der Admiral, daß sich Friedrich nicht von ihm leiten ließ. Aus Aragon kamen Freunde Friedrichs, in Sizilien erwarb er sich neue. War Roger vor der Krönung der Führer der Nationalpartei gewesen, so entfernte er sich besonders seit dem Mai immer weiter von derselben. Er zog sich mehr und mehr auf sich selbst zurück, um schließlich der Leiter der aragonesischen oder Friedenspartei zu werden. Friedrich aber hörte bald mehr auf den Rat seiner Umgebung, als auf den des Admirals, der ihm zu ungestüm, zu stolz, rücksichtslos und mächtig war. Er wollte selbst herrschen, nicht sich nur leiten lassen. Vor Catanzaro hatten sich die Gegensätze verschärft. Vor Cotrone kam es zum Bruch. Seitdem war Rogers Stellungnahme entschieden. Die Fäden, welche ihn mit der einen Seite verbunden hatten, waren zerschnitten. Um so fester band er sich an die andere. Doch gab er seinen Plan nicht auf, womöglich sich alle Besitzungen zu sichern. Vorzüglich paßten da seine Absichten zu denen Jakobs. Denn indem er nunmehr seine Stellung gegen Friedrich zu stärken suchte, vermehrte er zugleich den Einfluß des Königs von Aragon. Nur diesem hielt er sich noch verpflichtet. Er haßte Friedrich noch nicht, aber er verhielt sich ablehnend gegen ihn. Jedenfalls glaubte er nicht Felonie zu begehen, wenn er ungeachtet seines Eides wieder zu Jakob zurückkehrte. Er besaß ja die Privilegien der aragonesischen Ritter und er sah jetzt in Friedrich nur den Vertreter Jakobs, der nicht das Recht hatte, sich gegen ihnen zu erheben.

In dieser Stimmung traf ihn der Befehl Friedrichs vor ihm zu erscheinen, da ein Minorit Peter Corbelles eine Einladung zur Zusammenkunft mit dem demnächst in Italien erscheinenden König Jakob überbracht hatte. Sie solle in Rom oder auf einer der Inseln stattfinden. Nach der Ankunft des Admirals übergab der Minorit Roger den Befehl Jakobs mit allen Kräften darauf hinzuwirken, daß Friedrich sich zu der gewünschten persönlichen Besprechung in Rom, Ischia oder Procida bereit fände.

Friedrich konnte den Vorschlag in seiner Lage nicht annehmen. Das hätte wie Schwäche, wie Nachgiebigkeit, wie Mißtrauen in seine Königswürde ausgesehen. So war er zur Ablehnung entschlossen; aber er brauchte hierzu die Zustimmung der Stände. Für ihn arbeiteten vor allem Vinciguerra Palizzi und Matteo di Termini. Voll Eifer vertraten sie den Standpunkt, man dürfe den König auf keinen Fall ziehen lassen; bei den meisten stießen sie auf volles Einverständnis. Andererseits entfaltete Roger wohl besonders unter den Aragonesen und der Partei, welche Frieden um jeden Preis wünschte, eine nicht unfruchtbare Propaganda. Ja, er scheint seinen Einfluß für stark genug gehalten zu haben, einen Beschluß der Stände zu Gunsten der Forderungen Jakobs durchzusetzen. Er, der Gefürchtete, als Friedensapostel, das mußte auf ängstliche Gemüter Eindruck machen.

Als der Tag der Sitzung gekommen war, legte Friedrich zunächst die der Mehrzahl schon bekannte Forderung Jakobs dar, dann bat er um den Rat und die Meinung der Stände. Da erhob sich Roger de Loria und mit Tränen in den Augen sprach er zur Versammlung: Unwiderstehlich sei die vereinigte Macht Jakobs II., Karl II. und der Kirche. Die Seeherrschaft werde bald unbestritten in ihrem Besitze sein; Kalabrien werde den Händen der Sizilianer entgleiten und bald würden die Schrecken der Kriegsfurie über die hartnäckige Insel selbst dahin fahren und ihren starren Nacken beugen. Was aber entstehe denn für ein Nachteil, wenn Friedrich nach Ischia gehe? Er zeige sich zuvorkommend, und sicher werde der König von Aragon eine glückliche Lösung der Frage finden, sich wohlwollend der Insel annehmen. Komme es zum Kriege gegen ihn, auf wen wolle Friedrich da bauen? Viele Aragonesen und Katalanen würden ihn verlassen, denn wohl durften sie nach den Privilegien ihrer Heimat kämpfen wo sie wollten, aber nicht gegen ihren König, sonst seien sie Verräter.

Eine sehr erregte, buntbewegte und lange Aussprache folgte diesen Worten des Admirals. Die einen stimmten ihm zu, andere bekämpften ihn bald mehr, bald weniger heftig. Ohne zu einem Beschlusse gekommen zu sein, mußte die Fortsetzung der Verhandlungen auf den nächsten Tag verschoben werden. Inzwischen aber hatte sich Friedrich, der die Überlegenheit seiner Partei erkannt hatte, entschlossen, längeren unfruchtbaren Debatten und gefährlicher Vertiefung der Gegensätze durch seine königliche Entscheidung ein Ende zu machen. Er nahm also am folgenden Tage

alsbald das Wort und führte Folgendes aus: Er wolle nicht auf alles Gesagte eingehen oder vorgebrachte Gedanken kritisieren; er halte eine Zusammenkunft mit Jakob von vornherein für aussichtslos und unfruchtbar, daher für verwerflich. Jakob stehe im Bunde mit ihren Feinden; er — Friedrich — habe Leib und Seele Sizilien geweiht. Zwischen der Insel und ihren Feinden aber sei ein Kompromiß unmöglich. Entweder behaupte sie ihre herrliche Freiheit oder sie werde schlimmer geknechtet und geknebelt als je. Dann wandte er sich an Roger: „Wenn er so sicher von den Bräuchen und Gesetzen Aragons gesprochen habe, so solle er doch nicht vergessen, daß er, Friedrich, König von Sizilien sei, so gut wie Jakob König von Aragon, daß, wenn dieser ihn ungerecht angreife, nur derjenige ein Verräter sei, der ihn im Stich lasse. Was aber die von ihm so schwarz gezeichneten Gefahren betreffe, erinnere er ihn nur an das Wort: „Gott selbst kämpft gegen die Ungerechten und Hochmütigen.“

Der Rede folgte alsbald der Beschluß des Parlamentes, den Ruf Jakobs abzulehnen. Friedrich gab diesen Bescheid dem Corbelles, der die Kunde nach Katalonien überbrachte. Friedrich ritt nach Messina, um das Land in Verteidigungszustand zu setzen.

Eines Tages als der König an der Küste von Musalla bei Messina in Begleitung von Corrado Lancea entlang ritt, gesellte sich Roger de Loria zu ihnen. Er zeigte Friedrich einen Brief Jakobs, in welchem dieser ihn aufs Dringendste zu sich berief und bat um Urlaub; dabei versprach er, die Interessen Friedrichs zu schützen. Er bat um zwei Schiffe; er wolle in Kalabrien seine eigenen Festen ausrüsten, womit er auch die Position des Königs kräftige. Dieser zögerte lange mit seiner Zustimmung. Aber schließlich gab er auf Anraten seines Kanzlers nach. In Rogers Abwesenheit wühlten seine geschworenen Feinde, die Höflinge, gegen ihn, und sie wußten Tatsächliches vorzubringen: Jetzt sei der Admiral allerdings nach Kalabrien gegangen, seine Burgen in Verteidigungszustand zu setzen, aber nicht für, sondern gegen Friedrich. Schon seit seiner Rückkehr vereinigte er alle Anhänger Jakobs und stärkte sie. Auch von den Verhandlungen Rogers bei Otranto wußten sie zu erzählen und daß Fortuno Sanchez de Terrual, der noch das Kastell von Alayno für Jakob hielt, mit Zustimmung Rogers neue Anhänger werbe. Es ist nicht bekannt, in wie weit der König selbst schon von all dem unterrichtet war. Jedenfalls wußte er, daß Roger entschlossen war, Jakob zu dienen, sobald sich eine Gelegenheit bot. Zudem bestand

durch all die Vorkommnisse der letzten Zeit eine solche Spannung zwischen den beiden Männern, daß es nur des zündenden Funkens bedurfte, um die hellen Flammen der Feindschaft auflodern zu lassen. Denn beide hatten ein unbändiges Temperament, und noch verstand es Friedrich nicht, seine Gefühle durch ruhige Überlegung und politische Berechnung einzudämmen. Als daher Roger wohl in den ersten Tagen des neuen Jahres 1297, vom Festlande zurückkehrte, brach beim Anblick des stolzen Mannes der Zorn Friedrichs offen aus. Er verweigerte ihm die Hand zum Kusse. Der Admiral fragte nach dem Grunde. „Weil Du ein Verbündeter unserer Feinde bist“, war die unkluge Antwort. Ein Wort gab das andere. Schließlich befahl ihm der König, den Saal nicht zu verlassen. Er war Gefangener, und gehorsam dem Befehle seines Herrn, begab sich der Admiral in eine Ecke des Saales, aber keiner wagte sich näher an ihn heran, etwa seine Waffen zu fordern.

Soweit wäre alles gut gewesen, wenn Friedrich nun konsequent auf dem betretenen Wege fortgeschritten wäre und den Admiral hätte verhaften lassen. Das geschah aber nicht; vielmehr gab er den fürsprechenden Bitten des V. Palizzi und Manfredi Chiaramonte nach. Als sie sich bereit erklärten, mit einer sehr hohen Geldsumme dafür zu stehen, daß Roger keinerlei Feindseligkeiten gegen ihn unternehmen werde, nahm er ihre Bürgschaft an. Der Admiral eilte aus dem Palast in sein Haus. Dort lud er eine Reihe von Freunden ein, um lustig seine Rückkehr aus Calabrien zu feiern. Als alles im besten Zuge war, verließ er den Saal auf einer Hintertreppe, bestieg ein bereitstehendes Pferd und sprengte mit drei Genossen davon. Glücklicherweise kamen sie aus der Stadt und eilten nach Castiglione, der festesten Burg Rogers.

Da sah wohl auch der König seinen großen Fehler ein: er hatte dem Admiral die beste Gelegenheit gegeben, offen und mit der Sympathie weiter Kreise auf seiner Seite das Band zu zerreißen, welches ihn noch an den König fesselte. Er hatte ihn nicht nur von sich gestoßen, sondern auch zu seinem Todfeinde gemacht. Der ganze Haß des gewaltigen Kriegers entlud sich in den folgenden Jahren über ihn, und oft mag der König später dieser Unglücksstunden gedacht haben.

Der Admiral rüstete mit fieberhafter Eile. Seine Burgen Novara, Tripi, Ficara, das feste Castiglione, Aci, Francavilla und andere Lehen zeigten trotziger Herausfordernd ihre starken Mauern klar zum Gefecht. Von allen Seiten eilten Rogers Freunde bewaffnet

herbei. Doch enthielt er sich aller Feindseligkeiten, nur bereit, bei der geringsten Reizung die Fackel des Bürgerkrieges ins Land zu schleudern. Friedrich hütete sich aber, eine neue Unklugheit zu begehen. Vielmehr sandte er die beiden Bürgen zu Roger, ihn zur Rückkehr, zum Gehorsam aufzufordern und ihm Sicherheit und Verzeihung zu versprechen. Umsonst, das Band war zerrissen und Roger bezahlte von seinem eigenen Vermögen die ungeheure Bürgschaftssumme. Er glaubte sich damit zugleich von aller Verpflichtung, von jedem moralischen Zwang gegenüber Friedrich loszukaufen. Das ist sehr bezeichnend für die große Macht des Geldes damals und ihre die alten Anschauungen des Rittertums zersetzende Wirkung.

Im Januar 1297 kam König Jakob II. nach Rom, die letzten Verhandlungen setzten ein; zugleich wurden Schiffe abgesandt, welche die zu Aragon, zu Jakob II. und zu Bonifaz VIII. Haltenden, besonders die Mutter beider Könige, aus Sizilien nach Rom holen sollten. Denn jetzt trat auch die Kurie in Aktion.

Am 20. Januar 1297 wurde Jakob feierlich zum „vexillarius, capitaneus et ammiratus generalis“ der römischen Kirche auf Lebenszeit ernannt. Er verpflichtete sich, jährlich mit 60 Schiffen vier Monate lang für die Kurie Krieg zu führen. 25.000 solidi Barceloneser Währung erhielt er dafür pro Schiff vom Papste. Zudem sollte der Papst, wenn immer es nötig wäre, Truppen in seinem Lande werben dürfen, und jederzeit stand es für ihn frei, auf seine Kosten eine Flotte in den Reichen Jakobs auszurüsten, welche unter einem vom Könige ernannten Admiral für die Kirche kämpfen sollte. Jakob ist verpflichtet, alle Feinde der Kirche zu bekriegen.

Als dann Ende Februar 1297 die Kunde von dem Scheitern der sizilianischen Gesandtschaft in Rom eintraf, und für Jakob somit der Fall gegeben war, gemäß seiner neuen Würde als Verteidiger der Kirche mit Gewalt gegen Sizilien und seinen Bruder vorzugehen, erhielt er vom Papste für vier Jahre den Zehnt in Aragon, Valencia und Katalonien. Kurz darauf wurde bei Strafe der Exkommunikation das Verbot erlassen, den König irgendwie zu schädigen oder anzugreifen, solange er sich im Dienste der Kirche befinde.

Inmitten der letzten Verhandlung über den Krieg kam die Meldung, die Königin Constanzia, ihre Tochter Jolanda, Roger de Loria und Johannes von Procida seien unterwegs nach Rom auf den Schiffen der heimkehrenden Boten. Am 8. März 1297 war ihre Ankunft in Ischia bekannt, und Jakob schickte ihnen, besonders

den Frauen, R. de Villanova entgegen, um sie nach Rom zu geleiten. Feierlich wurde in Ischia die Heirat Herzog Roberts von Calabrien, des Sohnes Karls II., mit der klugen, schönen und guten Jolanda, einer der anziehendsten Fürstinnen dieser Zeit, gefeiert. In schweren Tagen, da ihr Gatte gegen ihren Bruder kämpfte, hat sie sich die Hochachtung beider Teile zu erwerben gewußt und ihre ganze reine Kraft eingesetzt, um den Frieden zwischen ihnen herzustellen und zu erhalten, bis ein früher Tod sie hinwegraffte. Roger wurde zum Admiral von Aragon, sowie zum Vizeadmiral der Kirche und zum Admiral Karls II. ernannt. Von Jakob erhielt er das castrum de Cocentayna, von der Kirche Aci, in der Diözese Catania auf Sizilien. Ihm fiel die Aufgabe zu, die Rückeroberung Calabriens und die Verteidigung des Landes bis zur Ankunft seines Lehensherrn zu organisieren. Constanzia, die ruhmreiche Mutter dreier Könige, blieb bis zur Rückkehr Jakobs in Rom und mit ihr der frühere Kanzler Johann von Procida. Sie erhielt vom Papste eine Rente, führte das ruhige Leben einer frommen Dame in der Abgeschiedenheit eines Klosters und tat viel Gutes. Ein besonders schöner Zug ist, daß sie ihre Verwandten, die letzten Hohenstaufen, nicht vergaß. Noch immer schmachteten die Söhne Manfreds im Kerker der Anjou im Neapeler Castrum sancte Marie de Monte in strenger Gefangenschaft. Ihr Los wurde nun, wohl auf Fürsprache Jakobs hin, etwas erleichtert.

IV. Die Hungersnot im belagerten Messina 1301.

Die Streitkräfte der verbündeten Franzosen, Neapolitaner und Aragonesen waren kaum wieder in Catania versammelt, da trafen von Messina aus immer häufigere Nachrichten ein, welche den durch sein Mißgeschick etwas niedergedrückten Herzog Robert wieder aufrichteten und ihm Hoffnung gaben, den entscheidenden Schlag endlich führen zu können. Immer bestimmter wurden nämlich die Meldungen von Überläufern und Getreuen, daß die Lebensmittelnot sich in der Stadt so zugespitzt habe, daß bereits manche Einwohner geflohen seien. Eine Belagerung müsse Erfolg haben. Schon seit 1298 umgab ein dichter Ring feindlicher Kastelle Messina und erschwerte den Verkehr und Handel mit dem Innenlande. Auch das Meer beherrschten die Verbündeten seit der Schlacht von Ponza fast unbeschränkt, obschon es dem kühnen Templerabenteurer Roger de Flor gelungen war, ihnen großen Schaden zuzufügen und

Lebensmittel in die bedrängten Städte zu schaffen. Die Belagerung wurde beschlossen und sofort ging man an die Ausführung. Wohl Ende Juli 1301 landeten die Verbündeten bei Roccamadore. Die Flotte, über 100 Schiffe stark, sperrte den Pharus. Jeden Tag wurde nun am Hafen und nach dem Lande zu gekämpft. Feindliche Schiffe drangen bis zur Burg Santa Croce vor, wo der Markt abgehalten zu werden pflegte. Sie verbrannten und verwüsteten alles; ja, es gelang ihnen, im Arsenal zwei Schiffe durch Feuer zu vernichten, erst dann wurden sie von der Besatzung zurückgetrieben. Unter dieser befand sich auch der Chronist Muntaner; er befehligte das Stück vom Turme Santa Clara bis zum Palast des Königs. Unterdessen aber hatte Friedrich, der sich wohl meist wieder in Castro Giovanni aufhielt, in dem noch fruchttragenden Westen der Insel so viel Getreide und Lebensmittel wie möglich zusammengebracht. Alsbald schickte er Blasco d'Alagona und G. Calzerando mit etwa 600 Rittern und 2000 Almugavaren zum Entsatz der Stadt; denn er war entschlossen, alles aufzubieten, um Messina zu halten. Er wußte wohl, daß sein und Siziliens Schicksal wesentlich von dem Ausgang dieser Belagerung abhing. Von Tripi aus trat das Entsatzheer mit der Stadt in Verbindung. Von zwei Seiten angegriffen, sollte am folgenden Tage das feindliche Heer vernichtet werden. Es war Anfang August 1301. Als am folgenden Morgen das sizilische Heer mit wehenden Bannern die Berge herabzog, fand es nur ein paar Zelte, wo es die feindliche Schlachtreihe zu sehen hoffte. In aller Stille war Robert, der von der Ankunft Blascos gehört hatte, abgezogen, hatte sich eingeschifft und war mit den großen Galeeren und den Lastschiffen auf das Festland hinübergefahren. 64 leichte Schlachtschiffe ließ er vor der Stadt; sie blockierten nach wie vor den Hafen. Wohl sandte Xiver de Josa den Feinden einen Spielmann hinüber, welcher sie spöttisch zum Kampfe herausfordern sollte, sie kamen aber nicht. Wie richtig sie handelten, zeigen nicht nur die ärgerliche Stimmung der sizilianischen Führer, sondern auch die Ereignisse der Folgezeit. Ihr Fehler war nur, daß sie später den richtigen Zeitpunkt zur Erneuerung des Angriffes nicht ausnutzten. Dem vereinten Ansturm von Entsatzheer und Belagerten hätte das Heer Roberts kaum standhalten können, besonders da die Mannschaften zum Teil ganz unzuverlässig waren und zwischen Franzosen und Katalanen ein schlechtes Einvernehmen bestand. Nicht gegen Gewalt und Ansturm der Feinde, sondern gegen die weit schlimmeren Gegner: Hunger

und Krankheiten, galt es vor allem die Stadt zu wahren. Was Blasco gebracht hatte, war bald verzehrt, da die Zahl der Hungrigen durch seine Truppen noch vermehrt wurde. Vom Meere aus konnte nichts in die Stadt gelangen, der Landweg aber war nicht nur sehr beschwerlich und gefahrvoll, sondern ein Teil der Lebensmittel wurde auch auf dem Transporte von Tieren und Menschen verzehrt. So wurde das Elend in der belagerten Stadt immer schlimmer.

Ein wenig Erleichterung brachte der kühne Zug des Roger de Flor im September 1301. Dieser hatte nach Rücksprache mit Friedrich seine sechs Schiffe in Syrakus wieder flott gemacht. Er kaufte vier genuesische dazu und belud diese Flotille in Sciacca mit Getreide. Dann kehrte er nach Syrakus zurück und wartete auf Südwind. Als dieser einsetzte, und zwar mit solcher Stärke, daß ein weniger tüchtiger Seemann sich überhaupt nicht mit Segeln hinausgetraut hätte, fuhr er ab. In geschwindester Fahrt ging es nach Norden, an Catania und Taormina vorbei. Als die Segel in Sicht der feindlichen Flotte kamen, befahl Roger, ihnen den Hafeneingang zu sperren. Aber alle Anstrengungen, gegen den Sturm anzukommen, waren vergebens. Mit vollen Segeln fuhren die zehn Schiffe Roger de Flors an der feindlichen Flotte vorbei in den Hafen von Messina. Dort verkaufte der Seeheld sein Getreide zu billigem Preise und linderte so die Not der Einwohner für kurze Zeit. Aber was bedeuten zehn oder zwölf Schiffsladungen für eine Stadt wie Messina?

Als so die Not auf ihren Gipfel stieg, die Leute vor Hunger oder schlechter Nahrung auf den Straßen starben, da verschied wohl um Mitte September 1301 auch Blasco d'Alagona an einer Magenkrankheit. Mit ihm sank der beste Führer des sizilianischen Heeres ins Grab. In keiner Schlacht war er besiegt worden. Als eine alle anderen Berater Friedrichs überragende Gestalt steht er da. Was wir erkennen können, seine Treue, Anhänglichkeit, seine Zuverlässigkeit, Tapferkeit und Bescheidenheit deuten auf einen sympathischen Charakter. Wir hören bei ihm nichts von der elementaren Wildheit, ja Rohheit, die bisweilen bei Roger de Loria zum Durchbruch kam. Selbst als Führer unterscheidet er sich von den anderen Feldherren seiner Zeit. Man wird vergebens nach besonderen persönlichen Heldentaten Blasco d'Alagonas forschen, ganz im Gegensatz zu Roger de Loria. Bei Catanzaro soll er dessen Aufforderung zum Zweikampf abgelehnt haben; er leitete eben die Schlacht als Feldherr. Er stürzte sich nicht blindlings ins Getümmel,

sondern suchte sich stets den Überblick zu wahren. Bemerkenswert ist zudem seine Geschicklichkeit in der Ausnutzung des Fußvolkes als Hilfswaffe und in der Benutzung des Geländes, wie er letzteres besonders bei Catanzaro bewies. Friedrich betrauerte aufrichtig den Verlust dieses treuen Vasallen und Freundes.

Der König führte selbst der hungernden Stadt Proviant zu. Die Bedeckungsmannschaft unter seiner Führung schränkte ihre Bedürfnisse aufs äußerste ein, um den Notleidenden möglichst reichliche Hilfe zu bringen. So erzählt Nicolaus Specialis, daß Friedrich, nachdem er Tag und Nacht vom Val di Mazzara durchmarschiert war, bei Tripi, von Müdigkeit und Hunger gepeinigt, kurze Rast machte. Es war aber nichts zu essen da als zwei Laibe Brot und ein kleines Fläschchen Wein. Der König begnügte sich mit der kärglichen Kost und genoß, auf seinem Schilde ruhend, kurzen Schlaf. Dann führte er den Zug weiter, machte aber mit der Begleitkolonne kurz vor der Stadt kehrt, um den anderen Aufgaben des Krieges zu genügen. Nach kurzer Zeit aber herrschte in der Stadt Mangel wie zuvor. Von Neuem bildete der König einen Hilfszug. Diesmal betrat er selbst den Ort, um über radikalere Mittel mit Nicolo Palizzi, dem tapferen Kommandanten, zu beraten. Es war im Dezember 1301. Schrecklich war das Bild der Bedrängnis, das ihm da aus Häusern und Straßen entgegenstarrte; aber bewundernswert die Umsicht, gerechte Milde und unerschütterliche Standhaftigkeit des Nicolo Palizzi und der Bürger. Wir hören nichts von versuchtem Verrat oder von Verschwörungen Hungernder, die Stadt den Feinden zu übergeben; überall herrschte derselbe Gedanke, lieber zugrunde zu gehen, als sich der Herrschaft der Anjou zu beugen. Das einzige durchgreifende Mittel war Verringerung der Einwohnerzahl, und Friedrich entschloß sich, es anzuwenden. Ein großer Teil der Bewohner, vor allem wohl Frauen, Kinder, Schwache und Kranke verließen mit ihm die Stadt, um in fruchttragenden Gegenden das Ende der Belagerung abzuwarten. Dieses schien jetzt endlich nähergerückt.

Während der Anwesenheit des Königs in Messina hatte ihm nämlich der Minorit Fr. Petrus Esquerrer um Geleitsbriefe gebeten, er habe ihm wichtige Vorschläge von Robert zu machen. Friedrich stellte ihm die nötigen Pässe aus und Esquerrer brachte ihm höchst willkommene Kunde. Er kam von seiten seiner Schwester Jolanda und von Robert, insbesondere aber von ersterer, welche sich bemühte, den Frieden zu vermitteln und ihren ganzen Einfluß darauf-

hin geltend zu machen. Er berichtete ihm, Robert habe viel Zuneigung zu ihm und wolle sein Freund sein; er deutete daraufhin, daß besonders der Gegensatz zu den an der Kurie jetzt allmächtigen Franzosen seine Schritte bestimme. Robert sei sicher, daß seine Söhne als Kinder der Schwester Friedrichs von der Thronfolge ausgeschlossen würden; im Einvernehmen mit Friedrich aber fühle er sich sicher. Deutlich spricht aus diesem Gedanken der Einfluß Jolandas. Schließlich bat der Gesandte um eine Zusammenkunft, bei welcher auch Friedrichs Schwester zugegen sein sollte. Dort wollten sich die Fürsten über die Bedingungen des Friedens einigen.

Zunächst kommt der Vorschlag Robert überraschend. Begreiflicher wird er schon, wenn wir erfahren, daß der Hunger die Verbündeten damals nicht mindèr bedrängte als die Sizilianer. Auch ihre Hilfsquellen erschöpften sich, die Belagerung Messinas schien hoffnungslos. Friedrichs Stellung im Innern war gefestigter als seit Jahren. Dazu kamen dann die oben angedeuteten Verstimmungen. Sie gingen wohl in der Hauptsache auf Äußerungen oder Gerüchte zurück, welche Robert bei seinem letzten Besuch in Rom gehört hatte. Es ist durchaus glaublich, daß sich der Papst nach der Ankunft Karls von Valois, einem Höhepunkt seines Lebens, in seiner augenblicklichen Vorliebe für das Französische zu allerlei unklugen Äußerungen und Drohungen hinreißen ließ. Man warf Robert ja eine übermäßige Zuneigung zu seiner katalanischen Gattin und ihren Landsleuten auf Kosten der Franzosen vor. Auch Jakob hörte in dieser Zeit, Bonifaz VIII. habe das Amt eines Admirals und Bannerträgers der Kirche ihm entzogen und Karl von Valois übertragen. Der starke Wille Jolandas, ein Erbteil Peters d. Gr., lehnte sich gegen die ihren Kindern angeblich drohende Zurücksetzung auf und fand bei Robert Verständnis. Wesentlich gefördert mag das Streben Roberts nach einer Ueber-einkunft dann durch den kühnen Handstreich Friedrichs sein, durch welchen er sich in den Besitz von Castilione setzte.

Der König war nämlich, nachdem alles zur weiteren Verteidigung Nötige besprochen war, mit einer großen Zahl Unglücklicher von Messina aufgebrochen. Er wollte sie in ein besseres Gebiet führen, wo es noch genug zu essen gab, und hier auf diesem Zuge zeigte sich die ganze edle Menschlichkeit Friedrichs. Er verkehrte mit den armen Leuten wie ein Vater, ermüdeten Müttern nahm er wohl ihre Kinder aus den Armen und hielt sie einen Augenblick mit eigenen Händen, oder er erlaubte anderen Kleinen, sich hinten

auf sein Pferd zu setzen. So tröstete er alle und gab ihnen Kraft zum beschwerlichen Marsche. Wenn ihn beim Essen die Kinder umdrängten, verteilte er ihnen wohl auch Brot mit eigenen Händen. Als sie sich zwischen Francaville und Castilione befanden, schickte ihm ein Kriegsgefangener von letzterer Feste die Nachricht, die Burg sei fast unbesetzt. Der König setzte zunächst, ohne irgend jemanden ein Wort zu sagen, den Marsch bis Randazzo fort, wo das Nachtquartier bezogen wurde. Während der Nacht aber alarmierte er seine Ritter und brach mit ihnen nach Castilione auf, ohne zunächst das Ziel der Expedition zu nennen. Die Überraschung gelang, die Stadt und der untere Teil der Burg wurden beim ersten Ansturm genommen, die eigentliche Feste ergab sich gleich darauf. Die zahlreich dorthin geflohenen Bürger zwangen die Besatzung dazu.

Nach mancherlei Verhandlung kam man also überein, daß die Zusammenkunft der Fürsten am 2. Februar 1302 in Syrakus stattfinden sollte. Der Ort war wohl absichtlich so weit südlich gewählt, um Messina möglichst zu entlasten. Auch war Friedrichs Stellung hier im Süden stärker als im Nordosten. Siebenhundert Ritter, meist Aragonesen und Katalanen, brachte Friedrich mit. „Niemals waren so viele Catalanische Ritter in Sizilien“, sagt der Chronist. Seine Wohnung nahm Friedrich im Castell di Maniaci. Bald erschien auch die feindliche Flotte auf dem Meere und ging nahe der Stadt vor Anker. Die Belagerung von Messina war aufgehoben worden; alle Kräfte hatten sich in Catania gesammelt. Roger de Loria befehligte das Geschwader. Messina aber wurde nun in fieberhafter Eile zu Wasser und zu Lande von neuem verproviantiert. Zum zweiten Male hatte die gerettete Stadt, ihre Standhaftigkeit, ihr bewunderswerter Opfermut die Selbständigkeit der Insel gewahrt. Unterdessen hatten am 5. Februar 1302 in Syrakus die Verhandlungen begonnen. Zunächst hatte sich Jolanda zu ihrem Bruder begeben, um sein Herz dem Frieden und den Vorschlägen ihres Gemahls zu öffnen. Am folgenden Tage fand die Zusammenkunft Friedrichs und Roberts statt, in der Mitte eines Flusses, wie man erzählte. Robert bot Friedrich Cypern oder Jerusalem als Königreich an, dazu die Hand seiner Schwester und 100.000 Unzen oder das Fürstentum Tarent und Achaja. Friedrich erklärte diese Bedingungen für unannehmbar. Daraufhin forderte man ihn auf, seine Wünsche bekanntzugeben. Er verlangte ganz Sizilien und einen Teil Kalabriens als Königreich, unter Anerkennung der päpstlichen Lehenshoheit. Dies zu gewähren, hatte Robert nicht Vollmacht,

doch versprach er, sein Möglichstes für einen Frieden auf ähnlicher Grundlage zu tun. Fünf Tage wurde so verhandelt. Das Verhältnis der beiden Fürsten zueinander gestaltete sich immer herzlicher. Nachdem schon am dritten Tage die Verhandlungen jenseits des neutralen Flusses stattgefunden hatten, begab sich Robert am letzten Tage mit Friedrich sogar ins Castell Maniazi. Dort sprachen sie lange und freundlich miteinander. Vorerst wurde aber nur ein Waffenstillstand beschlossen.

Anhang.

Oben wurde auf die kühne Leistung Rogers de Flor bei der Verproviantierung Messinas hingewiesen. Woher er im Sommer des Jahres 1301 seine Reichtümer gewonnen, entnehme ich zwei leider zum Teil zerstörten und schwer noch zu entziffernden Briefen im Kronarchiv zu Barcelona (das eine CRD Jayme II 4154, das andere früher unter den Cartas maltratadas ohne Nr.). In dem ersten Brief beklagt sich König Jayme I. von Mallorca bei seinem Neffen Jayme II. von Aragon, daß Roger im Hafen von Barcelona zwei mallorkanische Warenbarken ausgeraubt habe und jegliche Restitution verweigere. Denn, sage er, König Friedrich halte sie beide für Feinde und wolle ihren Untertanen möglichst viel Schaden zufügen. Dann sei Roger nach der Stadt Mallorca (Palma) gekommen und habe dort Lebensmittel kaufen wollen. Als diese ihm verweigert wurden, habe er mit Gewaltmaßregeln gedroht und füge seinem Lande immer neuen Schaden zu. Jemand habe ihm erzählt, daß Roger den Plan gehabt, seinen Sohn, den Prinzen Ferrandus, heimlich zu entführen und nach Sizilien zu Friedrich zu schleppen. So müsse er mit gewaltigen Unkosten Schiffe ausrüsten, um neuem Unheil zu beugen.

Das andere Schreiben, in wunderlichem Latein abgefaßt, stammt von Roger selbst. Es ist im Hafen von Mallorca (Palma) am 26. Juli 1301 ausgestellt. Er beklagt sich bei seinen lieben Freunden, den Offizialen der Stadt Barcelona, daß der König von Mallorca ihm nicht gestattet habe, Wasser für seine Schiffe zu nehmen, gleich als ob er und die Seinen gemeine Sarazenen seien. Er führt dann gegenüber den Vorwürfen, die man ihm gemacht hatte, aus, daß auf einem Schiffe nur „*abstulimus sub fide, quam tenemus predicto domino nostro regi, nisi in virgis argenteis marcas quinquaginta, doblas aureas ducentas et Turonenses grossos centum Johanni Boldi de Placencia de societate, que dicitur Rustegari (?), ad que omnia*

capienda licite stendimus manus nostras“. Das läßt er sich auch von Katalanen bezeugen. Er selbst nennt sich: Frater Rogerius de Brandusio (statt Brund.) ordinis sacre domus milicie Templi, serenissimi domini, domini regis Federici tercii Dei gratia regis Sicilie, ducatus Apulie et principatus Capue consiliarius, familiaris et fidelis.

Über die Schicksale dieses Abenteurers deutscher Herkunft (sein Vater war Falkenier Kaiser Friedrichs II., seine Mutter aus Brindisi, daher der obige Name), der sicher eine Zeitlang Templer gewesen und bei Accon 1291 mitgefochten hat, dann wohl aus dem Orden (ob freiwillig?) ausgeschieden, in der Welt umherstriefte, um 1300 in die Dienste Friedrichs III. trat, mit der Katalanischen Kompagnie nach Byzanz kam, hohe Ehren erhielt und schließlich von einem Verwandten des griechischen Kaisers bei einem Mahle heimtückisch ermordet wurde, berichte ich an anderer Stelle. (Notizen bei Muntaner Kap. 194 ff. Acta Aragonensia S. 681 ff. Finke, Papsttum und Untergang des Templerordens I, S. 46.)
